

Engel, Frank

## **Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld zwischen alten Missverständnissen und neuen Positionierungen**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 52 (2003) 4, S. 215-233*

urn:nbn:de:bsz-psydok-44314

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# Inhalt

## Aus Klinik und Praxis / From Clinic and Practice

Deneke, C.; Lüders, B.: Besonderheiten der Interaktion zwischen psychisch kranken Eltern und ihren kleinen Kindern (Particulars of the parent infant interaction in cases of parental mental illness) . . . . .	172
Dülks, R.: Heilpädagogische Entwicklungsförderung von Kindern mit psychosozialen Auffälligkeiten (Remedial education to promote the development of children with psycho-social disorders) . . . . .	182
Horn, H.: Zur Einbeziehung der Eltern in die analytische Kinderpsychotherapie (Participation of parents in the psychodynamic child psychotherapy) . . . . .	766
Lauth, G.W.; Weiß, S.: Modifikation von selbstverletzend-destruktivem Verhalten – Eine einzelfallanalytische Interventionsstudie bei einem Jungen der Schule für geistig Behinderte (Modification of self-injurious, destructive behavior - A single case intervention study of a boy attending a school for the intellectually handicapped) . . . . .	109
Liermann, H.: Schulpsychologische Beratung (School counselling) . . . . .	266
Loth, W.: Kontraktororientierte Hilfen in der institutionellen Erziehungs- und Familienberatung (Contract-oriented help in family counseling services) . . . . .	250
Streeck-Fischer, A.; Kepper-Juckenach, I.; Kriege-Obuch, C.; Schrader-Mosbach, H.; Eschwege, K. v.: „Wehe, du kommst mir zu nahe“ – Entwicklungsorientierte Psychotherapie eines gefährlich aggressiven Jungen mit frühen und komplexen Traumatisierungen (“You’d better stay away from me” – Development-oriented psychotherapy of a dangerously aggressive boy with early and complex traumatisation) . . . . .	620
Zierep, E.: Überlegungen zum Krankheitsbild der Enuresis nocturna aus systemischer Perspektive (Reflections on the etiology of enuresis nocturna from a systemic point of view) . . . . .	777

## Originalarbeiten / Original Articles

Andritzky, W.: Kinderpsychiatrische Atteste im Umgangs- und Sorgerechtsstreit – Ergebnisse einer Befragung (Medical letters of child psychiatrists and their role in custody and visitation litigations – Results of an inquiry) . . . . .	794
Bäcker, Ä.; Neuhäuser, G.: Internalisierende und externalisierende Syndrome bei Lese- und Rechtschreibstörungen (Internalizing and externalizing syndromes in children with dyslexia) . . . . .	329
Di Gallo, A.; Gwerder, C.; Amsler, F.; Bürgin, D.: Geschwister krebskranker Kinder: Die Integration der Krankheitserfahrungen in die persönliche Lebensgeschichte (Siblings of children with cancer: Integration of the illness experiences into personal biography) . . . . .	141
Faber, G.: Der systematische Einsatz visualisierter Lösungsalgorithmen und verbaler Selbstinstruktionen in der Rechtschreibförderung: Erste Ergebnisse praxisbegleitender Effektkontrollen (The use of visualization and verbalization methods in spelling training: Some preliminary evaluation results) . . . . .	677
Gasteiger Klicpera, B.; Klicpera, C.: Warum fühlen sich Schüler einsam? Einflussfaktoren und Folgen von Einsamkeit im schulischen Kontext (Why children feel lonely at school? Influences of loneliness in the school context) . . . . .	1

Helbing-Tietze, B.: Herausforderung und Risiken der Ichideal-Entwicklung in der Adoleszenz (Challenges and risks in the development of adolescent ego ideal) . . . . .	653
Kammerer, E.; Köster, S.; Monninger, M.; Scheffler, U.: Jugendpsychiatrische Aspekte von Sehbehinderung und Blindheit (Adolescent psychiatric aspects of visual impairment and blindness) . . . . .	316
Klemenz, B.: Ressourcenorientierte Kindertherapie (Resource-oriented child therapy) . .	297
Klosinski, G.; Yamashita, M.: Untersuchung des „Selbst- und Fremdbildes“ bei Elternteilen in familiengerichtlichen Auseinandersetzungen anhand des Gießen-Tests (A survey of the self-image of parents and their perception by their partners in domestic proceedings using the Giessen-Test) . . . . .	707
Lemche, F.; Lennertz, I.; Orthmann, C.; Ari, A.; Grote, K.; Häfker, J.; Klann-Delius, G.: Emotionsregulative Prozesse in evozierten Spielnarrativen (Emotion-regulatory processes in evoked play narratives: Their relation with mental representations and family interactions) . . . . .	156
Probst, P.: Entwicklung und Evaluation eines psychoedukativen Elterngruppen-Trainingsprogramms für Familien mit autistischen Kindern (Development and evaluation of a group parent training procedure in families with autistic children) . . . . .	473
Schepker, R.; Grabbe Y.; Jahn, K.: Verlaufsprädiktoren mittelfristiger stationärer Behandlungen im Längsschnitt – Gibt es eine Untergrenze stationärer Verweildauern? (A longitudinal view on inpatient treatment duration – Is there a lower limit to length of stay in child and adolescent psychiatry?) . . . . .	338
Schepker, R.; Toker, M.; Eberding, A.: Ergebnisse zur Prävention und Behandlung jugendpsychiatrischer Störungen in türkeistämmigen Zuwandererfamilien unter Berücksichtigung von Ressourcen und Risiken (On prevention and treatment of adolescent psychiatric disorders in migrant families form Turkey, with spezial emphasis on risks and resources) . . . . .	689
Sticker, E.; Schmidt, C.; Steins, G.: Das Selbstwertgefühl chronisch kranker Kinder und Jugendlicher am Beispiel Adipositas und angeborener Herzfehler (Self-esteem of chronically ill children and adolescents eg. Adipositas and congenital heart disease) . . . . .	17

#### Übersichtsarbeiten / Review Articles

Barkmann, C.; Marutt, K.; Forouher, N.; Schulte-Markwort, M.: Planung und Implementierung von Evaluationsstudien in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Planning and implementing evaluation studies in child and adolescent psychiatry) . . . . .	517
Branik, E.: Einflussfaktoren auf den Verlauf und die Dauer von stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlungen: Zwischen Empirie und klinischer Realität (Factors influencing the outcome and length of stay on inpatient treatments in child and adolescent psychiatry: Between empirical findings and clinical reality) . . . . .	503
Branik, E.; Meng, H.: Zum Dilemma der medikamentösen Frühintervention bei präpsychotischen Zuständen in der Adoleszenz (On the dilemma of neuroleptic early intervention in prepsychotic states by adolescents) . . . . .	751
Dahl, M.: Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986): Verdienste als Kinder- und Jugendpsychiaterin einerseits – Beteiligung an der Ausmerzung Behinderter andererseits (Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986): On the one hand respect for her involvement as child and adolescent psychiatrist – On the other hand disapproval for her participation in killing mentally retarded children) . . . . .	98

Engel, F.: Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld zwischen alten Missverständnissen und neuen Positionierungen (Counselling – A professional field between timeworn misunderstandings and emerging standpoints) . . . . .	215
Felitti, V. J.: Ursprünge des Suchtverhaltens – Evidenzen aus einer Studie zu belastenden Kindheitserfahrungen (The origins of addiction: Evidence from the Adverse Childhood Experience Study) . . . . .	547
Fraiberg, S.: Pathologische Schutz- und Abwehrreaktionen in der frühen Kindheit (Pathology defenses in infancy) . . . . .	560
Gontard, A. v.; Lehmkuhl, G.: Spieltherapien – Psychotherapien mit dem Medium des Spiels: I. Allgemeine Einführung, tiefenpsychologische und personenzentrierte Zugänge (Play therapies – Psychotherapies with the medium of play: I. General introduction and traditional approaches) . . . . .	35
Gontard, A. v.; Lehmkuhl, G.: Spieltherapien – Psychotherapien mit dem Medium des Spiels: II. Neue Entwicklungen (Play therapies – Psychotherapies with the medium of play: II. New developments) . . . . .	88
Hirsch, M.: Das Aufdecken des Inzests als emanzipatorischer Akt – Noch einmal: „Das Fest“ von Thomas Vinterberg (Disclosing the incest as an emancipatory act – Once more: „The Feast“ by Thomas Vinterberg) . . . . .	49
Hummel, P.; Jaenecke, B.; Humbert, D.: Die Unterbringung mit Freiheitsentziehung von Minderjährigen in Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie – Ärztliche Entscheidungen ohne Berücksichtigung psychodynamischer Folgen? (Placement of minors with a custodial sentence in departments of child and adolescent psychiatry – Medical decisions without taking into account psychodynamic consequences?) . . . . .	719
Ihle, W.; Jahnke, D.; Esser, G.: Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht dissozialer Schulverweigerung: Schulphobie und Schulangst (Cognitive-behavioral therapy of school refusal: School phobia and school anxiety) . . . . .	409
Jeck, S.: Mehrdimensionale Beratung und Intervention bei Angstproblemen in der Schule (Counselling and intervention in case of anxiety problems in school) . . . . .	387
Klasen, H.; Woerner, W.; Rothenberger, A.; Goodman, R.: Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde (The German version of the Strengths and Difficulties Questionnaire – Overview over first validation and normative studies) . . . . .	491
Landolt, M. A.: Die Bewältigung akuter Psychotraumata im Kindesalter (Coping with acute psychological trauma in childhood) . . . . .	71
Lehmkuhl, G.; Flechtner, H.; Lehmkuhl, U.: Schulverweigerung: Klassifikation, Entwicklungspsychopathologie, Prognose und therapeutische Ansätze (School phobia: Classification, developmental psychopathology, prognosis, and therapeutic approaches) . . . . .	371
Lenz, A.: Ressourcenorientierte Beratung – Konzeptionelle und methodische Überlegungen (Counselling and resources – Conceptual and methodical considerations) . . . . .	234
Naumann-Lenzen, N.: Frühe, wiederholte Traumatisierung, Bindungsdesorganisation und Entwicklungspsychopathologie – Ausgewählte Befunde und klinische Optionen (Early, repeated traumatization, attachment disorganization, and developmental psychopathology – Selected findings and clinical options) . . . . .	595
Oelsner, W.: Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bei Schulverweigerung (School refusal and conditions for psychodynamic psychotherapy) . . . . .	425
Sachsse, U.: Man kann bei der Wahl seiner Eltern gar nicht vorsichtig genug sein. Zur biopsychosozialen Entwicklung der Bewältigungssysteme für Distress beim Homo sapiens (You can't be careful enough when choosing your parents. The biopsychosocial development of human distress systems) . . . . .	578

Schweitzer, J.; Ochs, M.: Systemische Familientherapie bei schulverweigerndem Verhalten (Systemic family therapy for school refusal behavior) .....	440
---	-----

### Buchbesprechungen / Book Reviews

Arnft, H.; Gerspach, M.; Mattner, D. (2002): Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit. ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. (X. Kienle) .....	286
Bange, D.; Körner, W. (Hg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. (O. Bilke)	359
Barkley, R.A. (2002): Das große ADHS-Handbuch für Eltern. Verantwortung übernehmen für Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivität. (M. Mickley) .....	283
Bednorz, P.; Schuster, M. (2002): Einführung in die Lernpsychologie. (A. Levin) .....	540
Beisenherz, H.G. (2001): Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung. (D. Gröschke) .....	64
Bock, A. (2002): Leben mit dem Ullrich-Turner-Syndrom. (K. Sarimski) .....	641
Boeck-Singelmann C.; Ehlers B.; Hensel T.; Kemper F.; Monden-Engelhardt, C. (Hg.) (2002): Personenzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. (L. Goldbeck)	538
Born, A.; Oehler, C. (2002): Lernen mit ADS-Kindern – Ein Praxishandbuch für Eltern, Lehrer und Therapeuten. (A. Reimer) .....	819
Brack, U.B. (2001): Überselektive Wahrnehmung bei retardierten Kindern. Reduzierte Informationsverarbeitung: Klinische Befunde und Fördermöglichkeiten. (D. Irblich)	63
Brähler, E.; Schumacher, J.; Strauß, B. (Hg.) (2002): Diagnostische Verfahren in der Psychotherapie. (H. Mackenberg) .....	459
Brisch, K. H.; Grossmann, K. E.; Grossmann, K.; Köhler, L. (Hg.) (2002): Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis. (L. Unzner)	457
Broeckmann, S. (2002): Plötzlich ist alles ganz anders – wenn Eltern an Krebs erkranken. (Ch. v. Bülow-Faerber) .....	642
Büttner, C. (2002): Forschen – Lehren – Lernen. Anregungen für die pädagogische Praxis aus der Friedens- und Konfliktforschung. (G. Roloff) .....	739
Castell, R.; Nedoschill, J.; Rupp, M.; Bussiek, D. (2003): Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland in den Jahren 1937 bis 1961. (G. Lehmkuhl) .....	535
Conen, M.-L. (Hg.) (2002): Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie. (P. Bündner) .....	737
Decker-Voigt, H.H. (Hg.) (2001): Schulen der Musiktherapie. (D. Gröschke) .....	200
DeGrandpre, R. (2002): Die Ritalin-Gesellschaft. ADS: Eine Generation wird krankgeschrieben. (T. Zenkel) .....	820
Dettenborn, H. (2001): Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte (E. Bauer) .....	62
Diez, H.; Krabbe, H.; Thomsen, C. S. (2002): Familien-Mediation und Kinder. Grundlagen – Methoden – Technik. (E. Bretz) .....	358
Eickhoff, F.-W. (Hg.) (2002): Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte, Bd. 44. (M. Hirsch) .....	460
Frank, C.; Hermanns, L. M.; Hinz, H. (Hg.) (2002): Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte. (M. Hirsch) .....	824
Fröhlich-Gildhoff, K. (Hg.) (2002): Indikation in der Jugendhilfe. Grundlagen für die Entscheidungsfindung in Hilfeplanung und Hilfeprozess. (G. Hufnagel) .....	287
Goetze, H. (2002): Handbuch der personenzentrierten Spieltherapie. (D. Irblich) .....	363
Goswami, U. (2001): So denken Kinder. Einführung in die Psychologie der kognitiven Entwicklung. (J. Wilken) .....	130

Hackfort, D. (2002): Studententext Entwicklungspsychologie I. Theoretisches Bezugssystem, Funktionsbereiche, Interventionsmöglichkeiten. ( <i>D. Gröschke</i> ) . . . . .	355
Harrington, R.C. (2001): Kognitive Verhaltenstherapie bei depressiven Kindern und Jugendlichen. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	129
Hermelin, B. (2002): Rätselhafte Begabungen. Eine Entdeckungsreise in die faszinierende Welt außergewöhnlicher Autisten. ( <i>G. Gröschke</i> ) . . . . .	739
Hinckeldey, S. v.; Fischer, G. (2002): Psychotraumatologie der Gedächtnisleistung. Diagnostik, Begutachtung und Therapie traumatischer Erinnerungen. ( <i>W. Schweizer</i> ) . . . . .	289
Hofer, M.; Wild, E.; Noack, P. (2002): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	640
Holmes, J. (2002): John Bowlby und die Bindungstheorie. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	355
Irblich, D.; Stahl, B. (Hg.) (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Psychologische Grundlagen, Konzepte und Tätigkeitsfelder. ( <i>D. Gröschke</i> ) . . . . .	646
Janke, B. (2002): Entwicklung des Emotionswissens bei Kindern. ( <i>E. Butzmann</i> ) . . . . .	463
Joormann, J.; Unnewehr, S. (2002): Behandlung der Sozialen Phobie bei Kindern und Jugendlichen. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	539
Kernberg, P. F.; Weiner, A.; Bardenstein, K. (2001): Persönlichkeitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. ( <i>Ch. v. Bülow-Faerber</i> ) . . . . .	357
Kindler, H. (2002): Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	361
Krause, M. P. (2002): Gesprächspsychotherapie und Beratung mit Eltern behinderter Kinder. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	818
Lammert, C.; Cramer, E.; Pingen-Rainer, G.; Schulz, J.; Neumann, A.; Beckers, U.; Siebert, S.; Dewald, A.; Cierpka, M. (2002): Psychosoziale Beratung in der Pränataldiagnostik. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	822
Muth, D.; Heubrock, D.; Petermann, F. (2001): Training für Kinder mit räumlich-konstruktiven Störungen. Das neuropsychologische Gruppenprogramm DIMENSIONER. ( <i>D. Irblich</i> ) . . . . .	134
Neumann, H. (2001): Verkürzte Kindheit. Vom Leben der Geschwister behinderter Menschen. ( <i>D. Irblich</i> ) . . . . .	738
Nissen, G. (2002): Seelische Störungen bei Kindern bei Kindern und Jugendlichen. Alters- und entwicklungsabhängige Symptomatik und ihre Behandlung. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	644
Oerter, R.; Montada, L. (Hg.) (2002): Entwicklungspsychologie ( <i>D. Gröschke</i> ) . . . . .	290
Passolt, M. (Hg.) (2001): Hyperaktivität zwischen Psychoanalyse, Neurobiologie und Systemtheorie. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	201
Person, E.S.; Hagelin, A.; Fonagy, P. (Hg.) (2001): Über Freuds „Bemerkungen über die Übertragungsliebe“. ( <i>M. Hirsch</i> ) . . . . .	130
Ritscher, W. (2002): Systemische Modelle für Sozialarbeit und Therapie. Ein integratives Lehrbuch für Theorie und Praxis. ( <i>J. Schweitzer</i> ) . . . . .	360
Rollett, B.; Werneck, H. (Hg.) (2002): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	643
Röper, G.; Hagen, C. v.; Noam, G. (Hg.) (2001): Entwicklung und Risiko. Perspektiven einer Klinischen Entwicklungspsychologie. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	197
Salisch, M. v. (Hg.) (2002): Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend. ( <i>K. Mauthe</i> ) . . . . .	541
Schleiffer, R. (2001): Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung. ( <i>K. Mauthe</i> ) . . . . .	198
Schlippe, A. v.; Lösche, G.; Hawellek, C. (Hg.) (2001): Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	132

Simchen, H. (2001): ADS – unkonzentriert, verträumt, zu langsam und viele Fehler im Diktat. Hilfen für das hypoaktive Kind. ( <i>D. Irbllich</i> ) . . . . .	196
Suchodoletz, W. v. (Hg.) (2001): Sprachentwicklungsstörung und Gehirn. Neurobiologische Grundlagen von Sprache und Sprachentwicklungsstörungen. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	65
Suchodoletz, W. v. (Hg.) (2002): Therapie von Sprachentwicklungsstörungen. ( <i>K. Sarimski</i> )	362
Suess, G.J.; Scheuerer-Englisch, H.; Pfeifer, W.-K. (Hg.) (2001): Bindungstheorie und Familiendynamik – Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. ( <i>B. Helbing-Tietze</i> ) . . . . .	202
Theunissen, G. (2003): Krisen und Verhaltensauffälligkeiten bei geistiger Behinderung und Autismus. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	823
Wender, P.H. (2002): Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ein Ratgeber für Betroffene und Helfer. ( <i>Ch. v. Bülow-Faerber</i> )	284
Wirsching, M.; Scheib, P. (Hg.) (2002): Paar- und Familientherapie. ( <i>L. Unzner</i> ) . . . . .	536
Wüllenweber, E.; Theunissen, G. (Hg.) (2001): Handbuch Krisenintervention. Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung. ( <i>K. Sarimski</i> ) . . . . .	823

#### Neuere Testverfahren / Test Reviews

Esser, G. (2002): Basisdiagnostik für umschriebene Entwicklungsstörungen im Vorschulalter (BUEVA). ( <i>K. Waligora</i> ) . . . . .	205
Esser, G. (2002): Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (BISC). ( <i>K. Waligora</i> ) . . . . .	744
Schöne, C.; Dickhäuser, O.; Spinath, B.; Stiensmeier-Pelster, J. (2002): Skalen zur Erfassung des schulischen Selbstkonzepts (SESSKO). ( <i>K. Waligora</i> ) . . . . .	465

Editorial / Editorial . . . . .	213, 369, 545
Autoren und Autorinnen / Authors . . . . .	.61, 122, 194, 282, 354, 456, 534, 639, 736, 812
Zeitschriftenübersicht / Current Articles . . . . .	123, 814
Tagungskalender / Congress Dates. . . . .	.67, 137, 208, 292, 365, 468, 543, 649, 748, 827
Mitteilungen / Announcements . . . . .	69, 139, 212, 472, 651, 750

## **Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld zwischen alten Missverständnissen und neuen Positionierungen**

Frank Engel

### **Summary**

Counselling – A professional field between timeworn misunderstandings and emerging standpoints

The german term „Beratung“ (Counselling) with it's widespread meaning has led to misunderstandings between different professions. Therefore Counselling is defined to be an autonomus area within therapeutic, social, and psychosocial work. The still common perspective which views counselling as a „small“ therapy approach derived from therapeutic theory and practice is objected. Besides the international counselling-debates counselling has it's own tradition, theories, concepts, and practices in german discourses too. A difference between counselling and therapy is developed: While therapy is linked to discourses on healing, counselling is linked to discourses on help and support. The ways of providing support and help are changing within a changing society. Besides a still therapeutic oriented view on counselling, and an information oriented perspective a network perspective on counselling-theory, and concepts is proposed to be a frame for coming debates.

**Keywords:** Discourses on help and healing – counselling theories – counselling knowledge – information

### **Zusammenfassung**

Beratung wird als eigenständiges professionelles Handlungsfeld innerhalb psychosozialer und sozialberuflicher Arbeit diskutiert. Hierbei wird der landläufigen Perspektive, dass Beratung als die „kleinere Therapie“ aus psychotherapeutischen Konzepten zu entwickeln sei, eine eindeutige Absage erteilt. Beratung ist vielmehr ein eigenständiger Theorie- und Praxisbereich, der über eine lange Tradition ebenso verfügt wie über unterschiedliche Konzepte, Handlungspraxen und theoretische Modelle. Gegenüber traditioneller Psychotherapie, deren Grundausrichtung das Heilen ist, ist Beratung eine Form der Hilfe und Unterstützung. Diese ändern sich

je nach Arbeitsfeld und variieren mit gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen. Neben einer weiterhin sich an psychotherapeutischen Modellen ausrichtenden Beratungsperspektive und einer am Informationsmodell orientierten wird die vernetzte Beratungsperspektive als zukunftsweisendes Modell vorgeschlagen.

**Schlagwörter:** Heilungs- und Hilfediskurs – Beratungstheorien – Beratungswissen – Informationsperspektive

## 1 Einleitung

Noch immer hält sich in vielen beruflichen Handlungsfeldern die Vorstellung, dass Beratung nur Informieren ist oder dass Beratung eine Gesprächstechnik sei, die leicht entlang einiger Übungen lehr- und lernbar ist. In den sozialberuflichen, psychosozialen und psychologischen wie psychotherapeutischen Handlungsfeldern findet man demgegenüber nicht selten die Vorstellung von Beratung als kleiner Therapie, die sich an ihren großen Referenzkonzepten orientiert und bei den *weniger* schweren Problemen *weniger* tiefgreifend ist und mit einem geringeren Zeitbudget versehen ist und zumeist auch auf der professionellen Basis einer *weniger* intensiven Ausbildung steht. So bleibt der Begriff Beratung aufgrund der Breite seiner möglichen Bedeutungsinhalte ein „problematischer Begriff“, der in der Vergangenheit Missverständnisse erzeugt hat und auch gegenwärtig weit davon entfernt ist, ein einfacher oder gar eindeutiger Begriff zu sein. Demgegenüber hat sich aber entlang des allgemeinen Begriffs Beratung in den letzten Jahrzehnten ein eigenständiges Theorie- und Praxisfeld entwickelt, das über ebenso eigene Theorie- und Praxisprofile verfügt, von unterschiedlichen Disziplinen beeinflusst wird und in verschiedene Handlungsfelder hinein wirkt. Innerhalb dieses integrativen wie expandierenden Prozesses wird die mangelnde Klarheit des Begriffs Beratung zu einer Chance, denn Beratung hat teil an unterschiedlichen professionellen und disziplinären Entwicklungen. Beratung als planvolle, kontrollierte und reflektierte Interdisziplinarität ist hier schon seit langem zu einem Praxis- und Theoriefeld geworden, das in unterschiedliche Formen von Hilfe und Unterstützung in gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen eingebunden ist und sich immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert sieht.

## 2 Was ist eigentlich Beratung?

Eine ebenso einfache wie komplizierte Frage. Denn einerseits ist Beratung eine vertraute Kommunikationsform, sei es in der transitiven Bedeutung des Jemanden-Beraten oder in der reflexiven Bedeutung des Sich-Beratens. Andererseits ist Beratung aber auch eine professionelle Kommunikations- und Handlungsform mit unterschiedlichen Ausprägungen, theoretischen Bezügen, Konzepten, Handlungsfeldern und Institutionen.

Schon immer gab es Beratung und auch die Diskussion, wie sie denn „richtig“ durchzuführen sei. Beispielhaft ist die im sechsten Buch der nikomachischen Ethik von Aristoteles vorgelegte Reflexion über das Erreichen von Wohlberatenheit (1980,

S. 166f.). Aristoteles beschreibt in bester reflexiver Art wie ein derartiger Prozess aussehen könnte. Nicht allein das Beratungsziel zählt dabei, sondern ein Geflecht aus Beratungsprozess, Suchen, Ziel und ethischer „Richtigkeit“. Auch heute noch lässt sich die Frage nach der „Wohlberatenheit“ stellen und die Debatte, wie sie zu erreichen sei, welche Methoden hilfreich, welche Techniken besonders gut und welche zu vermeiden seien, füllt immer wieder Lehrbücher zur Beratung (vgl. Weber 1994; Bachmair et al. 1989). Beratung wird dabei grundlegend als helfender Kommunikationsprozess verstanden. Diese Hilfe kann, so das landläufige Verständnis, sehr kurz sein und nur in der Informierung bestehen, sie kann aber auch, wie mit dem Begriff Wohlberatenheit umrissen, ein Prozess des Reflektierens und Lösen von Problemen sein.

Im Lauf der Zeit haben moderne Gesellschaften Beratung zu unterschiedlichen Fragestellungen und Problemlagen institutionalisiert, um Innovationen und Probleme abzufedern (Dewe 1991). Institutionalisierte Beratung war und ist somit in die Probleme ihrer Zeit eingebunden. Ablesbar ist das an den immer wieder neu entstehenden Beratungsbereichen: Schuldnerberatung, genetische Beratung, Migrantenberatung, Arbeitslosenberatung, eBeratung – in all diesen Beratungsfeldern spiegeln sich gesellschaftliche oder technische Veränderungen, neue Problemlagen oder Sensibilitäten. Im Zuge dieser Entwicklungen erhielt Beratung auch den Stellenwert einer zentralen Methode in den psychosozialen, sozial- und gesundheitsberuflichen, den psychologischen sowie den pädagogischen Arbeitsfeldern. Sie hat feste Institutionalierungs- und Professionalisierungsformen gefunden, wie beispielsweise in der Erziehungsberatung, der schulpyschologischen Beratung, der Studienberatung, Drogenberatung. Auch wurde Beratung zu einem Angebot für Organisationen. Diese Angebote führen den Begriff Beratung zumeist explizit in ihrem Namen und halten problemspezifische Beratungsangebote für ihr Klientel vor. Beratung ist aber nicht nur dort professionell, wo sie am Türschild steht, sondern auch dort, wo sie in andere Formen des Handelns von Professionellen integriert ist. Hier durchzieht Beratung als „Querschnittsmethode“ (Sickendiek et al. 2002) nahezu sämtliche Berufsfelder und alle anderen Hilfe- und Informationsformen wie Betreuung, Pflege, Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Bildungsmaßnahmen, Erziehung und auch Psychotherapie.

So hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte Beratung zu einem kontinuierlich expandierenden Arbeitsbereich für Psychologen und Pädagogen in verschiedenen Praxisfeldern entwickelt. Unterschiedlichste Anlässe, Aufgaben und Ziele von Beratung, verschiedenste Adressatengruppen, immer neu hinzukommende Beratungseinrichtungen lassen Beratung mittlerweile zu einer Kommunikations- und Interaktionsform werden, die sämtliche Alltagsbereiche durchdringt. Damit unterliegt Beratung als professionelle Handlungsform den Entwicklungstrends moderner Gesellschaften, wird selbst komplexer und unübersichtlicher, so dass es nicht selten eines „Beratungsführers“ oder der „Beratung zur Beratung“ bedarf, um sich im Labyrinth unterschiedlicher Angebote zu orientieren. Beratung stellt somit auch eine Reaktion auf die Pluralisierung von Lebensformen und -entwürfe dar und bietet eine zeitgemäße Form der Bearbeitung von Modernisierungsprozessen, beispielsweise ablesbar an der Veränderung, den der Begriff Familie erfahren hat, und den

unterschiedlichen Familienformen, die in Familien-, Erziehungs- oder Schulberatungsstellen anzutreffen sind.

Beratung ist ein derart weit gefächertes Handlungsfeld mit unterschiedlichen Adressatengruppen und ebenso unterschiedlichen theoretischen Konzepten wie Methoden, dass es sich verbietet, über die Beratung zu sprechen, ohne zu klären, was damit mit Blick auf das Handlungsfeld, die Methode und ihre theoretische Fundierung gemeint ist. Bleibt diese Präzisierung aus, dann sind Missverständnisse zur Beratung vorprogrammiert. Dennoch werden all diese unterschiedlichen Formen des Handelns, Helfens oder Kommunizierens im Deutschsprachigen als Beratung bezeichnet. Aber die Breite des Beratungsbegriffs, insbesondere seine Verortung im Professionellen wie aber auch im Alltäglichen und Unprofessionellen machen den Begriff zu einem *problematischen Begriff* – und das mit nicht unbedeutenden Konsequenzen. Denn aufgrund der Alltagspräsenz, die Beratung als Bestandteil anderer Handlungsformen in vielen Berufsfeldern hat, scheint Beratung etwas zu sein, was jeder und jede quasi naturwüchsig kann, und was derart alltäglich ist, dass es keiner weiteren Ausbildung hierzu bedarf. Eingebunden ist diese Sichtweise auch in die landläufige Vorstellung, dass Beratung noch immer primär Informieren ist. Eine Position, die in vielen Beratungsfeldern das Beratungsprofil dominiert. Verbunden mit dieser Beratungsperspektive ist des Weiteren die Ausblendung eines Beratungsprozesses. Das Verständnis von Beratung als Prozess ist aber ein wichtiger Markierungspunkt, mit dem Beratung als Beratung und nicht als Informierung deutlich professionell wird. Der Begriff Prozess verweist dabei nicht nur auf den eigentlichen Beratungsprozess, der in mehreren Beratungsterminen bestehen kann, sondern auf die grundsätzliche Sichtweise, dass jeder beratende Kontakt Prozesscharakter hat und es Ausdruck von Beratungsprofessionalität ist, sich eben dieser Perspektive bewusst zu sein, Prozesse antizipieren zu können, sie gestalten und letztlich mit ihnen umgehen zu können. So enthält auch jeder Einzeltermin, der primär der Informierung dient, Prozesscharakter mit Blick auf die Auswirkung der gegebenen Information in der Lebens- und Alltagswelt des Ratsuchers und bewirkt auf diese Weise „etwas“ – geplant oder ungeplant.

Wie das einzelne professionelle Beratungsgespräch auch, verlangt der sich über mehrere Kontakte hinziehenden Prozessverlauf ebenfalls Gestaltungskompetenz mit Blick auf die jeweilige Fragestellung, die das Klientel an die Beratung heranträgt. Berater wie Beraterinnen müssen über Fachwissen verfügen. Dieses wird in der Erziehungsberatung anders aussehen als in der Organisationsberatung, in der Drogenberatung anders als in der schulpsychologischen Beratung. Berater und Beraterinnen müssen aber auch über feldunabhängiges Beratungswissen verfügen: Sie müssen wissen, wie sie Gespräche mit einzelnen Personen, Gruppen und gegebenenfalls auch Organisationen gestalten, wann und mit welchen Konsequenzen sie etwas ansprechen, wann sie Netzwerke einbeziehen, Ressourcen ermitteln und aktivieren helfen, wie sie mit Konflikten umgehen, wie sie Veränderungen initiieren, durchführen und evaluieren können, wie mit kultureller Vielfalt und Pluralität umzugehen ist, welche sozialen oder räumlichen Kontexte wie in das Beratungsgeschehen zu integrieren sind. So betrachtet speist sich Beratung immer aus zwei Quellen: Zum einen aus dem arbeitsfeldspezifischen Wissen und zum anderen aus eher feldunspezifischen Kom-

munikations- und Handlungsmodellen. Oder noch einfacher formuliert: Berater und Beraterinnen benötigen eine handlungsfeldspezifische Wissensbasis und eine feldunspezifische Interaktionsbasis – und erst wenn beides vorhanden ist und zusammenwirkt, kann man von professioneller Beratung sprechen.

Mit dieser *Doppelverortung* ist Beratung zugleich in zwei Diskurse eingebunden (s. Abb. 1). Berater und Beraterinnen müssen über Entwicklungen in ihrem Handlungsfeld informiert sein und haben so teil an den arbeitsfeldspezifischen und nicht selten auch disziplinspezifischen Debatten der Psychologie, Pädagogik oder Soziologie. So gilt es, je nach Beratungsfeld neue Erkenntnisse, beispielsweise der Drogen-, Bildungs- oder Psychotherapieforschung, ebenso zu integrieren wie neues Wissen über Organisationen oder lebensweltliche Kontexte von Jugendlichen und Kindern. Dieses Wissen liefert für die jeweilige Beratungspraxis das notwendige fachliche Orientierungswissen. Ein Schulpsychologe muss über neue Diagnostikmethoden und Testverfahren ebenso informiert sein wie über schulische Veränderungsprozesse, eine Organisationsberaterin sollte mit Organisationsformen, Konfliktlösemodellen und Evaluationsmethoden vertraut sein, ein Sozialpädagoge muss die Lebenslagen seines Klientel einschätzen können, eine Psychotherapeutin kennt typische Therapieverläufe sowie ätiologische Modelle, ein Psychiater diagnostische Kriterien und Wirkungen unterschiedlicher Medikationen. Dieses feldspezifische Wissen ist immer Bestandteil des Verständnisses von Professionalität. Aber es sagt noch nichts über das Wissen und die Qualität des Verständnisses von Beratung aus. Das Beratungswissen ist ein Wissen, das diese anderen Wissensformen ergänzt und dazu dient, den Kommunikations- und Handlungsprozess professionell gestalten zu können. Es liefert eine kommunikative und prozessorientierte Rahmung und ist somit ein selbständiger Bestandteil der jeweiligen Profession. Dabei bleibt als ein sämtliche Beratungsfelder verbindendes Element die Sichtweise, dass Beratung ein Hilfsangebot ist.

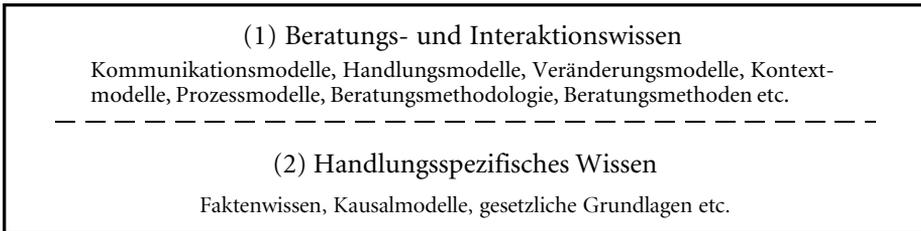


Abb. 1: Doppelverortung der Beratung

Bei aller Diversität von Beratung bleibt als verbindendes Element über alle Unterschiede hinweg der Anspruch und das Angebot der Hilfe. Beratung als Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungshilfe (Bäuerle 1969) in unterschiedlichen Kontexten, mit verschiedenen Methoden, eingebunden in unterschiedliche Theoriedebatten. Aufgrund dieser Einbindung in den Hilfediskurs vertrat jeder konzeptionelle Beratungsentwurf mehr oder weniger explizit immer das Postulat der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Und verstand sich somit als eine Minimalintervention, die insbesondere an den Ressourcen – persönlichen wie sozialen – der Ratsuchenden ansetzt. Bei aller Diversität

von Beratung bleibt als verbindendes Element über alle Unterschiede hinweg der Anspruch und das Angebot der Hilfe. Beratung als Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungshilfe in unterschiedlichen Kontexten, mit verschiedenen Methoden, eingebunden in unterschiedliche Theoriedebatten. Aufgrund dieser Einbindung in den Hilfediskurs vertrat jeder konzeptionelle Beratungsentwurf mehr oder weniger explizit immer das Postulat der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Und verstand sich somit als eine Minimalintervention, die insbesondere an den Ressourcen – persönlichen wie sozialen – der Ratsuchenden ansetzt.

Dieses Verständnis von Beratung, die zumindest immer „doppelterortet“ ist, die nicht nur als interdisziplinäre Schnittstelle, sondern als eigenständiger Forschungs-, Ausbildungs- und Handlungsbereich aufgefasst werden kann, ist im Deutschsprachigen keinesfalls eine Selbstverständlichkeit, die sich in Forschung und Ausbildung niedergeschlagen hätte. Anders ist diese Situation im Angloamerikanischen, hier verweist der Begriff Counsel(l)ing<sup>1</sup> auf ein traditionsreiches eigenständiges Forschungs-, Ausbildungs- und Praxisfeld (s. u.), das über Studiengänge ebenso verfügt wie über eine Vielzahl einschlägiger Periodika (Journal of Counseling Psychology, The Counseling Psychologist, Journal of Counseling and Development u. a.). Beratungsstudiengänge, die in dieser Breite sich dem Thema Beratung widmen und Spezialisierungen in unterschiedlichen Beratungsbereichen ermöglichen, entstehen in Deutschland erst.<sup>2</sup>

### 3 Beratung und Psychotherapie – ein weiterer Klärungsversuch

Macht man sich diese Perspektive der *Doppelterortung* von Beratung zu eigen, dann lässt sich auf die immer wieder gestellte Frage der Unterscheidung von Psychotherapie und Beratung ein etwas anderer Blick werfen. Es gibt Arbeitsfelder wie beispielsweise das der Psychotherapie, da haben psychotherapeutische Inhalte und Beratungsinhalte eine sehr große Nähe und verfügen auf der Handlungsebene über eine gemeinsame Schnittfläche, beide können sogar in der konkreten Handlungsweise hoch deckungsgleich sein – für den außen stehenden Beobachter ist möglicherweise ein Unterschied zwischen einer Kurzzeittherapie und einer lösungsorientierten Beratung nicht erkennbar. Dennoch sind sie unterschiedlich eingebunden. Psychotherapie legitimiert sich über einen Heilungsdiskurs, der in seiner durch das Psychotherapeutengesetz regulierten Form einen Rahmen aus Diagnostik, Indikationsstellung und heilkundlicher Ausrichtung liefert. Abrechnungsverfahren entlang fester Indikationsstellung, Kammern, Approbationsverfahren, ein am medizinischen Modell orientiertes Arzt-Patient-Verhältnis und heilkundlich akzeptierte Verfahren mit ihren Fachdiskursen spannen hier einen strukturellen wie inhaltlichen Rahmen, in den Psychotherapie sehr eng eingebunden wurde. Auch außerhalb die-

---

<sup>1</sup> Im amerikanischen Englisch wird Counsel(l)ing mit einem „l“ geschrieben, hingegen im britischen Englisch mit „ll“; die Schreibweise ist den je nationalen Gepflogenheiten angepasst.

<sup>2</sup> Im Rahmen neuer Masterstudiengänge, die gegenwärtig an einigen Hochschulen angeboten (Fachhochschule Frankfurt) oder in der Planung sind (Technische Universität Dresden, Kath. Fachhochschule NRW, Abteilung Paderborn), kann sich diese Situation verändern.

ser formalisierten Struktur bleibt Psychotherapie allein aufgrund des Therapie-Begriffs wie auch des Begriffs *klinische* Psychologie in deutlicher Nähe zum Heilen.

Entsprechend und in Abgrenzung hiervon lässt sich für Beratung ein *Hilfediskurs* formulieren: Beratung als Hilfe- und Unterstützungsangebot, das akzeptiert oder abgelehnt werden kann. Da Hilfe und Heilen nicht deckungsgleich sind, aber in bestimmten Handlungsfeldern deckungsgleich sein können, können auch die konkreten Handlungsweisen beispielsweise im Ablauf eines Gesprächs sowohl in der Beratung wie der Psychotherapie deckungsgleich sein. Je nach Zuordnung zu dem jeweiligen Diskurs lässt sich dann von Psychotherapie oder von Beratung sprechen. Auch kann Beratung wie motorische Bewegungshilfen, kreative Methoden oder anderes in den Ablaufplan eines Heilungsprozesses integriert sein, wird damit aber noch nicht deckungsgleich mit Psychotherapie, denn beide Begriffe sind damit keinesfalls erschöpfend geklärt. Psychotherapie lässt sich nicht unter Beratung subsumieren, aber – und das ist bedeutsam – Beratung auch nicht unter Psychotherapie. Beratung auch in den psychosozialen Handlungsfeldern bleibt professionelles Helfen und ist trotz aller Ähnlichkeit dennoch nicht Heilen.

Auch gibt es Beratungsfelder, da sind arbeitsfeldspezifische Inhalte und Beratungsinhalte in anderer Form miteinander verbunden. Beraten hat hier keine Anbindung mehr an Heilen, sondern stellt eine Hilfe zur Überwindung eines speziellen Problems innerhalb eines größeren Kontextes dar. So beispielsweise in den sozialberuflichen Arbeitsfeldern oder in der Beratung von Gruppen und Organisationen (Pühl 1999). Konnte man in Relation zu einer ablaufformalisierten und schuleneingebundenen oder auch schulenübergreifenden Psychotherapie in der Vergangenheit noch von der gegebenenfalls „kleineren“ Beratung sprechen, die Gleiches macht, nur bei weniger schweren Problemen, mit einem kleineren Zeitbudget und mit niedriger bewerteter Ausbildungsqualifizierung, so ist diese Sichtweise mit Blick auf die Entwicklungen des eigenständigen und facettenreichen Beratungsdiskurses nicht mehr möglich. Beratung speist sich in ihren theoretischen Modellen und in ihren Handlungskonzeptionen somit aus unterschiedlichen Disziplinen und Handlungsfeldern, unter denen das psychotherapeutische eines unter vielen ist. Beratung befindet sich längst nicht mehr im Schlepptau psychotherapeutischer Schulen (Röhrle 1983), sondern gilt als eigenständiger Theorie- und Praxisbereich (Nestmann 1982, 1997a; Nestmann u. Engel 2002a; Sickendiek et al. 2002). Als solcher ist Beratung *Schnittpunkt* von unterschiedlichen Disziplinen, Anwendungsbereichen, Handlungsformen und Methoden (vgl. Chur 2002) und sprengt in diesem Sinne die jeweiligen disziplinspezifischen Grenzen. Die zwar noch immer anzutreffende Defizitperspektive auf Beratung ist somit in den meisten Beratungsfeldern einer Differenzperspektive gewichen, die Beratung als eigenständigen Theorie-, Forschungs- und Handlungsbereich ausweist.

#### 4 Beratung als gesellschafts- und kultureingebundener Diskurs

Wurde anfangs kritisch angemerkt, dass Beratung aufgrund seiner semantischen Breite als ein „problematischer Begriff“ aufgefasst werden kann, so kehrt sich hier dieser Nachteil unter der Perspektive der Einbindung von Beratung in gesellschaft-

liche und kulturelle Veränderungen in einen Vorteil um. Aufgrund der Breite des Beratungsbegriffs fanden und finden sich thematische Einbindungen in unterschiedliche Debatten. Somit existiert für Beratung ein umfangreicher Konzept- und Diskussionsfundus. Es gibt zwar keinen Diskurs, der integrierend wirkt und die unterschiedlichen Felder einbezieht.<sup>3</sup> Noch immer bleiben die unterschiedlichen Beratungsfelder weitestgehend ohne konzeptionelle oder theoretische Berührungspunkte. Zwar trifft man in den letzten Jahrzehnten auf eine Vielzahl theoretischer Konkretisierungen von Beratung, aus denen deutlich wird, dass Beratung weiterhin in die theoretischen und handlungspraktischen Entwicklungen der Disziplinen Pädagogik, Sozialpädagogik/Sozialarbeit und Psychologie eingebunden ist. Beratung kann somit je nach professionellem Standort als pädagogische Bildungschance, als alltagsorientierte Hilfe zur Lebensbewältigung in der Sozialen Arbeit oder als therapienahe Vorgehensweise in psychologischen Handlungsfeldern aufgefasst werden, ohne dass disziplinfremde Literatur zur Kenntnis genommen werden muss.

Aufgrund seiner Einbindung in den Kontext von Hilfe und Unterstützung hat Beratung somit teil an den Entwicklungen professioneller Handlungsformen in unterschiedlichen Handlungsfeldern.

In der theorie- oder konzeptorientierten Beratungsliteratur (u.a. Nestmann u. Engel 2002a; Sickendiek et al. 2002; Marschner 1999) wird deutlich, dass Beratung in ihren Konzepten der gesellschaftlichen Ausdifferenzierungslogik folgt und sich in ihren Praxisangeboten wie Theoriedebatten immer den gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen und Herausforderungen stellen musste und muss. Wenn Gesellschaften sich verändern, muss sich auch Beratung verändern – so die einfache Formel, denn Beratung ist in ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern derart in gesellschaftliche Veränderungen eingebunden, dass sie ohne Veränderungsbereitschaft an ihrem Klientel und dessen Problemlagen „vorbeiberaten“ würde.

Ein Beispiel mag diese Gefahr des „Vorbeiberatens“ verdeutlichen. So verwiesen die Ergebnisse der Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (1995), die typische Muster der Alltagsgestaltung im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojekts untersuchte, darauf, dass es nicht nur unterschiedliche Typen alltäglicher Lebensführung gibt, sondern dass auch unterschiedliche Rationalitätsformen der Alltagsgestaltung erkennbar sind. Zum Ersten gibt es eine *traditionale Lebensführung*, deren Ziel es ist, das „Bewährte“ zu erhalten und die Alltagsabläufe weder in Frage zu stellen noch sie gar immer wieder neu zu gestalten. Nicht eine Optimierung des Alltags wird favorisiert, sondern eben die Beibehaltung des „Bewährten“ oder „Vertrauten“ (vgl. Jurczyk u. Voß 1995, S. 379). Zum Zweiten wurde ein Typus *strategischer Lebensführung* ermittelt, der dem gegenüber deutlich zweckrational ausgerichtet ist. Hier ist ein Großteil der Anstrengungen im Alltag auf den zweckrationalen und optimierenden Umgang mit den Ressourcen der Lebensführung, vor allem einem ökonomischen Umgang mit der Zeit orientiert. Drittens wurde als eine weitere Form der rational zu bezeichnenden Lebensführung ein als *situativ* zu bezeichnender Modus der Alltagsgestaltung herausgefiltert, der bei allen Befragten dann anzutreffen war, wenn

---

<sup>3</sup> Einen ersten Versuch in diese Richtung unternimmt das Handbuch der Beratung, das herausgegeben von Nestmann, Engel und Sickendiek im Jahr 2003 erscheinen wird.

die Lebensbedingungen sehr kompliziert oder die Ansprüche an den Alltag sehr hoch waren. Anzutreffen ist hier eine Alltagslogik, mit der man die Dinge auf sich zukommen lässt und bei Bedarf selbstbewusst ad hoc und intuitiv entscheidet und weitgehend auf feste Planungen und Zielsetzungen verzichtet (vgl. Jurczyk u. Voß 1995, S. 381). Eine Entscheidungsform also, die versucht, Optionen offen zu halten, Entscheidungen hinauszuschieben, sie quasi zu umkreisen, um dann situativ wie intuitiv zu reagieren. Hier wird offensichtlich eine andere Logik als die des zweckrationalen Lösens von Problemen bevorzugt, sogar ein vorläufiger „Nichtentscheidungs-Modus“ favorisiert. Ein Wissen um derart unterschiedliche Entscheidungsmodi ist für die Praxis der Beratung zentral, Beratung benötigt zur Gestaltung ihrer Angebote eben dieses Wissen über Lebens- und Alltagskontexte.

Diese Alltags- und Lebensweltnähe der Beratung wie die umfangreiche Themenpalette der Beratungsangebote führte im Rahmen der Ausdifferenzierung des Arbeitsfelds Beratung zu verstärkter Unübersichtlichkeit. Das gilt ebenso für die explizit ausgewiesenen Beratungseinrichtungen und Angebote wie für die sozialgesundheitsberuflichen und pädagogischen Handlungsfelder, in denen Beratung in andere professionelle Tätigkeiten integriert ist. Mittlerweile ist Beratung in administrativ-behördlichen und anderen institutionellen Arbeitsfeldern wie Beratungsstellen in freier Trägerschaft der Wohlfahrtspflege durch Rechtsnormen des Sozialgesetzbuches (SGB), des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) und des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) verankert. So stellte beispielsweise der 8. Jugendbericht (1990) Beratung in den Mittelpunkt lebensweltorientierter sozialpädagogischer Arbeit und psychosozialer Versorgung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Beratung erweist sich auch hier als durchgängige, theoretische und praktische Orientierung, die entlang der Strukturmaximen Prävention, Dezentralisierung, Alltagsorientierung von Settings und Methoden, Normalisierung, Partizipation und Lebensweltbezug geprägt wird. Beratende Hilfen stehen im Zentrum der Anstrengungen, um Heranwachsende und ihre familialen und außerfamilialen Netzwerke in der Erschließung materieller, sozialer und psychologisch-biographischer Ressourcen zu unterstützen.

Gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen, Einbindungen in spezifische Trägerstrukturen haben dennoch verschiedene konzeptionelle und methodische Ausrichtungen der Beratungsarbeit hervorgebracht. So kann beispielsweise die Beratung innerhalb eines Jugendamtes stark reglementiert und bürokratisch organisiert sein, ebenso aber im Sinne des „Modernisierungswandels Sozialer Arbeit“ (Schumann 1994, S. 17) offen und innovativ sein.

Eine Erziehungs- und Familienberatungsstelle mag ihre Beratung an familientherapeutischen Konzepten ausrichten, während eine andere Beratungsstelle stadtteilorientiert Netzwerk- oder Gemeinwesenarbeit betreibt (vgl. Böhm 1992). Beratungsstellen auf dem Lande (Lenz 1994) mögen zudem regional andere Arbeitsschwerpunkte formulieren als Beratungsstellen in der Großstadt. Trotz aller Themen-, Problem- und Konzeptvielfalt lassen sich zwei strukturell verschiedene Beratungsbereiche unterscheiden. Zum einen der relativ Struktur-konstante, rechtlich fixierte – in seinen Konzepten sich verändernde – *Beratungs-Kernbereich* (Berufsberatung, Beratung im Allgemeinen Sozialen Dienst, Erziehungsbera-

tung), mit einem einerseits traditionell wie auch teilweise administrativ-behördlichen Beratungsangebot, aber auch „niedrigschwelligen“ und die Beratung „auf die Straße hinaustragenden“ innovativen und alltagsnahen Ausläufern (z.B. Drogenberatung, Streetwork; vgl. Danzer 1992). Zum anderen existiert ein sich *ausweitendes offenes Beratungsfeld*, das – nicht selten eher institutionskritisch und selbstorganisiert – flexibel auf aktuelle Problemlagen bestimmter Bevölkerungsgruppen (z.B. Jugendliche, Alte, Männer, Frauen, Lesben, Schwule, HIV-Infizierte) reagiert oder neue Beratungsdomänen (z.B. Scheidungsberatung, Schuldnerberatung, Gesundheitsberatung) hervorbringt.

Beratungsinstitutionen, eingebettet in bestimmte gesetzliche, weltanschauliche, konzeptionelle, personelle und sozialräumliche Kontexte, sind somit zunehmend zu „selbständigen Einrichtungen“ geworden, mit der Chance, regionsspezifische Schwerpunkte in der Beratungsarbeit zu setzen und eigene Profile zu entwickeln. Aber auch mit dem Risiko, zu der weiteren Unübersichtlichkeit von Beratungsangeboten ebenso beizutragen wie zu einer sich weiter entwickelnden Breite des „problematischen“ Begriffs Beratung. Die Institutionen des Arbeitsfeldes Beratung unterliegen somit einem permanenten Wandel. Neue Problembereiche, sich verändernde Konzepte, aber insbesondere die sich in den letzten Jahren zuspitzende Verknappung finanzieller Ressourcen öffentlicher Haushalte führen zu immer neuen Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen und halten im Positiven wie im Negativen Beratung „in Bewegung“.

## 5 Zukünftige Entwicklungslinien der Beratung

Schon jetzt lassen sich drei Perspektiven von Beratung umreißen, die das Bild von Beratung in den unterschiedlichen beratenden Professionen bestimmen werden. Sie sind als therapienahe Beratungsperspektive (1), Informationsperspektive (2) und als vernetzte Perspektive heterogen-reflexiver Modelle (3) zu beschreiben und markieren drei Eckpunkte, an denen sich zukünftige Beratungsentwicklungen orientieren werden (vgl. Nestmann u. Engel 2002b).

### 5.1 Die therapienahe Perspektive auf Beratung

Trotz der aufgezeigten Unterschiede zwischen Heilungs- und Hilfediskurs, in den Psychotherapie und Beratung eingebunden sind, wird es sicherlich lange dauern, bis sich eine derartige Sichtweise durchgesetzt hat. Versucht man eine stichwortartige Chronologie der institutionalisierten Beratungsentwicklung, dann fällt auf, dass sich die Beratungspraxis und -diskussion über Jahrzehnte als eine Debatte von therapienahen Handlungsmodellen verstand und auch weiterhin versteht. Diese Phase psychotherapienaher Beratung löste die testdiagnostische Phase und die teilweise tiefenpsychologischen Beratungsausrichtungen ab, die in den Beratungsstellen in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren vorzufinden waren, und durchdrang als zentrale Orientierung sämtliche Beratungsfelder. Das galt auch für die sozialberuflichen Handlungsfelder, die in den siebziger und achtziger Jahren eine deutlich

Nähe zu den therapeutischen Konzepten hatten. In Anlehnung an die sich inflationär entwickelnden Therapieschulen konkurrierten auf einem zunehmend unübersichtlich werdenden Angebotsmarkt in den siebziger und achtziger Jahren tiefenpsychologisch ausgerichtete, lerntheoretisch-verhaltensorientierte, humanistische und erlebnisaktivierende Beratungsformen. In der Alltagspraxis der Beraterinnen und Berater wurden diese meist schulenübergreifend und pragmatisch-eklektisch gehandhabt. Diese eklektische Orientierung überstand auch die „Wende“ zu systemischen Ansätzen, die das „System Familie“ ins Zentrum des psychologischen Beratungsinteresses rückten und diese Arbeit mit Familien zu der „Normalform“ (vgl. Straus et al. 1988) der Beratungsarbeit in vielen Einrichtungen werden ließen. Beratung ohne systemische Implikationen, wie immer sie auch formuliert werden, etwa als das beschriebene „System Familie“ oder als lebensweltlicher Kontext, ist heutzutage nicht mehr denkbar. Erst in den letzten Jahren entwickelte sich trotz zeitlich weit vorausliegender Vorläufer (Frank 1981; Garfield 1982; Bastine 1976) eine deutlich integrative psychotherapeutische Perspektive (Grawe et al. 1995; Grawe 1998), die in ihrer Konzipierung beispielsweise der Ressourcenorientierung durchaus Nähen zur Beratung aufweist.

Auch gab es Versuche zur Formulierung einer eigenständigen Beratungspsychologie (Dietrich 1983). Dietrich ging von der Prämisse aus, dass Beratung in ihrem Kern eine interventions- und präventionsorientierte helfenden Beziehung darstellt, „in der ein Berater mittels sprachlicher Kommunikation und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums versucht, bei einem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten Klienten einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozeß in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfebereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz verbessert werden können“ (Dietrich 1983, S. 2). Dennoch entwickelte sich in der Folge keine genuine Beratungspsychologie, wiewohl in vielen Beratungsfeldern grundlegende deutlicher beraterorientierte Positionierungen vorgenommen wurden, so für die Erziehungsberatung beispielsweise mit dem Handbuch Erziehungsberatung (Körner u. Hörmann 1998, 2000).

Ebenso deutlich wie traditionell in den Heilungsdiskurs integriert ist diese therapienahere Beratungsperspektive, als klinisch-kuratives Modell von Beratung, als „Psychotherapieableger“ oder „kleine Psychotherapie“ weitgehend orientiert an einzelnen psychotherapeutischen Richtungen, aber methodeneklektisch weiterhin in der Praxis von Beratungsstellen anzutreffen.

Als Beratungsauffassung findet sie sich auch weiterhin in psychologisch-psycho-sozialer, aber auch pädagogischer und sozialer Theorie und Praxis und es gibt eine Reihe von Gründen für ihre beständige Attraktivität. Sie gibt auch zukünftig Beratern und Beraterinnen ein Stück vom noch immer attraktiven Therapeutennimbus, bietet Sicherheit im Expertenstatus in weitgehend formalisierter, sogar manualisierter Methodik und Technik, in Reduktion von Komplexität auf persönliche Schlüsselprobleme und deren konzentrierte Bearbeitung. Auch unterschichtet sie durch Aus- und Weiterbildungen die Psychotherapie, ist kompatibel mit den Anforderungen vieler Anstellungsträger und Hilfeanbieter und bietet den so Ausgebildeten offenbar Chancen auf helfende Berufsmärkte – wohl auch, weil sich in Fachöffentlich-

keit und Öffentlichkeit inzwischen eine entsprechende Erwartung gegenüber Beratung etabliert hat. Letztlich ist sie attraktiv, weil erwiesene Psychotherapiewirkungen auch eine Wirksamkeit dieser Beratungsableger nahe legen.

Diese psychotherapeutische Beratungsorientierung, so ist zu vermuten, wird trotz des Psychotherapeutengesetzes und der entstandenen Ausgrenzung vieler Berater und Beraterinnen weiterhin in Konzepten von Beratung bedeutsam bleiben. Sie wird sicherlich in Zukunft von immer wieder neuen therapeutischen Strömungen geprägt werden und vor allem auch von den Entwicklungen einer allgemeinen Psychotherapie beeinflusst werden, die vieles beschreibt, was in der psychosozialen und sozialpädagogischen Beratung lange schon konzeptionelle Maxime ist (Ressourcenorientierung, Handlungsbezug, Transparenz und Klärung). So ist und bleibt die psychotherapeutische Orientierung ein zentraler Referenzbereich der Beratung, mit dem sich die Beratungstheorieentwicklung auch in Zukunft kritisch wie produktiv auseinander setzen muss.

## 5.2 *Die Informationsperspektive der Beratung*

Der zukünftige Umgang mit Informationsvielfalt sowie der Aufbau aktiven Vertrauens müssen für Beratung nicht unbedingt nachteilig sein. Beratung wird sich mehr mit Informationen, die Ratsucher in die Beratung mitbringen, auseinandersetzen müssen. Entkontextualisierte Information gilt es auf Kontexte zu beziehen. Beliebiger Information muss vertrauensvolle und begründete entgegengesetzt werden (Engel 2002). In vielen beruflichen Handlungsfeldern hält sich mit großer Beständigkeit die landläufige Auffassung von Beratung als Bereitstellung und Vermittlung von Information und entsprechender Lenkung. Hier handelt es sich um eine Orientierung, die sich in immer mehr Lebensfeldern gefordert aber auch überfordert sieht angesichts unüberschaubarer und unerschöpflicher Informationsflut – nicht nur für Ratsucher, sondern auch für Berater und Beraterinnen selbst. Im Internet als neuer und zunehmend zentraler Informationsressource entstehen neue und einfache Formen des Informierens. Das Informationsangebot ist immens und Informationen gibt es zu den meisten Themen im Überfluss. Zum Problem wird aber schon jetzt die Informationsbearbeitung. Gewinner sind hierbei die Ratsucher, die mit Informationen umgehen, sie auswählen und einschätzen können. Nicht mehr die Information ist zentral, sondern die Umsetzung allgemeiner Information in konkret nutzbare und handlungsrelevante Information wird hier bedeutsam. Denn im Internet sind Informationen entkontextualisiert, selbst wenn sie sich im konkreten Einzelfall auf ähnliche Situationen beziehen. Ohne die Kompetenz, die entkontextualisierte Informationen einschätzen und sie in den eigenen konkreten Problem- oder Lösungszusammenhang transferieren zu können, bleibt diese Information nutzlos. Informationen können ohne diese Anbindungen sogar zu sehr riskanten Informationen werden: Sind sie richtig, wahr? Oder sind sie falsch oder nur in bestimmten Teilen falsch? Und wie sind sie anzuwenden? Mögen zukünftig technische Informationsassistenten die Passgenauigkeit der Information erhöhen, bedarf es dennoch des Vertrauens – sowohl in den Informationsassistenten wie in die Information. Für das Informations- und Vertrauensproblem Neuer Medien kommt Kuhlen (1999) zu der Einschätzung, dass in Neuen Medien „in-

formationelles Vertrauensmanagement“ keinesfalls beherrscht wird. In der Welt digitalisierter Informationsräume erhält somit eine sich auf Vertrauen stützende Informationsarbeit große Bedeutung. Hierbei gilt es für Berater wie Beraterinnen zu bedenken, dass das Vertrauen nicht bedingungslos gegeben ist, sondern aktiv gestaltet werden muss.

Vorstellbar ist auch trotz mediatisierter Kommunikation in allen Lebensbereichen eine Aufwertung des Face-to-Face-Kontakts: die Suche nach unvermittelter menschlicher Zuwendung, Begegnung und Erfahrung. Es handelt sich um einen Gegentrend, der schon heute in den Debatten über Neue Medien zur „Revalidierung“ (Welsch 1995) des Realen geführt hat und der dazu beiträgt, ein eigenständiges Vokabular für „künstliche Kommunikationen“ (Krämer 1997) zu finden.

### 5.3 *Die vernetzte Perspektive*

Eine eigenständige Beratungsperspektive kann nur als eine integrierte und disziplinübergreifende Perspektive verstanden werden. So wie heutzutage in vielen Beratungsfeldern eklektisch und methodenintegrierend gearbeitet wird, so muss auch die theoretische wie praktische Auseinandersetzung mit Beratung disziplinübergreifend, konzeptoffen und integrierend geführt werden. Insbesondere eine integrierende disziplinübergreifende Perspektive auf Beratung hat im Deutschsprachigen nicht die gleiche Selbstverständlichkeit wie im Angloamerikanischen. Hier liefert der Counselling-Begriff einen ebenso umfassenden wie offenen Rahmen, in den sich unterschiedliche Beratungskonzepte integrieren lassen. In seiner ‚Introduction to Counselling‘ entwickelt beispielsweise McLeod (1998) ein Beratungs-panorama, das neben kulturellen historischen Ursprüngen und therapieschulenspezifischen wie systemischen, feministischen, narrativen, multikulturellen und organisationsbezogenen Ansätzen und forschungstheoretischen Fragen auch Macht, Ethik, Marken-Aspekte (branding) und Zukunftsperspektiven anspricht. Hier ist Beratung im Sinne von Counselling nicht mehr einer Disziplin zuzuordnen, denn sie wird deutlich interdisziplinär und ohne Grenzen diskutiert. Erst in einer derart breit gefassten Thematisierung lassen sich die unterschiedlichen und miteinander vernetzten Aspekte von Beratung aufzeigen. Glaubt man Castells, der eine umfangreiche Studie über die Entwicklung der Gesellschaft vorgelegt hat (Castells 2001), dann gehen sämtliche gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung mit zunehmenden Vernetzungen einher, so dass treffend von einer Netzwerkgesellschaft („network society“) gesprochen werden kann. Eine ähnliche, wenn auch aufgrund ihres Gegenstandes erheblich kleiner gefasste Perspektive benötigt auch die Auseinandersetzung mit Beratung. In der Entwicklung eines derart vernetzten Modells kann Beratung auf unterschiedliche Disziplinen und Handlungsfelder zurückgreifen und die in ihnen vorzufindenden Traditionen wie Innovationen integrierend verbinden. So entsteht eine Mischung unterschiedlicher Perspektiven, die aus verschiedenen disziplinären Kontexten und den in ihnen stattfindenden Debatten stammen und die entweder als beratungsrelevant angesehen werden können oder eine zukünftig entscheidende Herausforderungen für Beratung in sämtlichen Handlungsfeldern darstellen (vgl. Sickendiek et al. 2002). Hierbei verfügen diese unterschiedlich eingebundenen Beratungsthematisie-

rungen über Schwerpunkte und damit Sensibilisierungen mit Blick auf ein zukunftsorientiertes Beratungsmodell.

Dieses Modell von Beratung ist weniger klar abgrenzbar als die beiden zuvor genannten. Es speist sich aus unterschiedlichen, vornehmlich aus sozialwissenschaftlich-soziologischen, aber auch philosophischen, psychologischen und pädagogischen Zugängen zu Beratung.

Sozialpädagogische Orientierungen, alltags- und lebensweltorientierte Beratung liefern Kontextualisierungsmodelle, die einer Beratung entgegentreten, die sich nur kontextfern in eigenen Settings reproduziert. Diese Beratungsperspektive hat eine lange Tradition und ist als lebensweltorientierte Beratung im Deutschsprachigen eng mit dem Namen Hans Thiersch verbunden. Thiersch und andere formulierten schon in den Siebzigerjahren (Thiersch 1978; Frommann et al. 1976) ein Modell der Beratung, das die Kontextualität und Komplexität von Problemlagen nicht negierte, sondern anerkannte und das Beratungshandeln darauf abstimmte. Hiermit rücken problematische Lebenslagen in den Blick der Beratung. Eine derartige Beratung kann nicht isoliert einzelne Problempartikel bearbeiten, sondern definiert sich über ihre konzeptionelle Nähe zu den Problem- und Lebenslagen. Hierzu muss sie sich hinsichtlich ihrer Konzipierung als eine traditionell in Kommunikation eingebundene Hilfeform öffnen, konzeptionell wie institutionell, um nicht in ihrer „geheimen Moral“ (Thiersch 1989) gefangen zu bleiben.

Auch gemeindepsychologische Ansätze (u. a. Keupp 1997; Rappaport u. Seidman 2000) mit ihren Präventions-, Ressourcen-, Netzwerk- und Empowermentkonzepten (u. a. Price 1996; Stark 1996; Röhrle et al. 1998; Zimmermann 2000) liefern ein weiteres Feld, das über eigene kontextualisierte Formen des Helfens und Unterstützens verfügt (Lenz u. Stark 2002). Hierzu gehören auch sozialökologische Perspektiven, die Beratung als kontext- und ressourcenorientiertes Handeln (vgl. Kelly 1989; Nestmann 1991; Meinhold 1994; Schubert 1999; Lenz in diesem Heft) fassen und den Akzent auf das Erkennen, aber auch der Aktivierung und Unterstützung vorhandener Ressourcen legen.

Die Debatten die im englischen Sprachraum entlang der Begriffe Counsel(l)ing und Counselling Psychology (u. a. Gelso u. Fretz 1992; Feltham 1995; McLeod 1998) geführt werden, bieten ebenfalls ein immenses Reservoir an relevanten Beratungsthematisierungen (vgl. Nestmann 1997b). Nachdem Mitte der Fünfzigerjahre Counseling Psychology zu einer eigenständigen Division der American Psychological Association (APA) geworden war und zu einer ebenso anerkannten wie umfassenden Domäne der angewandten Psychologie avancierte, erweiterte sich in der Praxis der Sechziger- und Siebzigerjahre der Einzugsbereich psychologischer Beratung auf die gesamte Lebensspanne ebenso wie auf Gruppen- und Familienberatung sowie auf unterschiedliche Rand-, Risiko- und Problemgruppen. Es wurde in den Debatten immer wieder darauf verwiesen, dass Beratung neben einer klinisch-therapeutischen Perspektive von Heilung und Wiederherstellung psychischer Gesundheit auf Prävention und Entwicklung konzentriert ist. Spätestens seit Mitte der Siebzigerjahre verweist das in den Aufgabenbeschreibungen von Beratungspsychologen formulierte Selbstverständnis der APA-Division counseling psychology auf die explizite Vorrangigkeit eines präventiv vorsorgenden und edukativ-entwicklungsbezogenen Professionsver-

ständnisses gegenüber den Elementen von Heilung und Rehabilitation. Zentral für Beratung sind drei Rollenbestandteile: 1. die *präventive Rolle*, in der Beratung versucht, Problemursachen und Probleme zu antizipieren, mit ihnen umzugehen oder ihnen vorzubeugen; 2. die *entwickelnde* bzw. *wachstumsfördernde Rolle* in der Beratung versucht, Individuen dabei zu unterstützen, die größtmöglichen Vorteile aus der Erfahrung ihrer eigenen Kräfte zu ziehen, Potenziale zu erkennen und weiterzuentwickeln. Beratung fördert, regt an und zielt auf Ressourcenplanung, -erweiterung, und -erhaltung; 3. die *kurativ-heilende Rolle*, die nah an der klinisch-psychotherapeutischen Funktion liegt. Sie richtet sich auf die Unterstützung von Individuen und Gruppen, Probleme zu bewältigen, Störungen welcher Art auch immer zu beseitigen, Schädigungen und Verletzungen zu kurieren und Defizite zu kompensieren.

Neuere Entwicklungen lassen sich entlang von zwei Begriffen skizzieren und verdeutlichen zwei zentrale Entwicklungsaspekte von Beratung, die auch hierzulande anzutreffen sind oder zukünftige Diskussionen bestimmen können. Da ist zum einen der Begriff „diversity“ und die mit ihm verbundene Sensibilisierung für kulturelle und lebensweltliche Verschiedenartigkeit des Klientels (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 77 f.; Sickendiek u. Nestmann im Druck). So sind beispielsweise Trainings zur Sensibilisierung für *diversity*, in denen Angehörige dominanter Kulturen selbst Diskriminierung erleben, inzwischen Standard in Beratungsausbildungen und -studiengängen in Nordamerika und Großbritannien. Die Reflexion von Beratung und *diversity* orientiert sich in der Regel an verschiedenen Dimensionen kultureller Vielfalt wie sozialem Status, Ethnizität, Geschlecht, Lebensalter oder Generationenverhältnis, Behinderung oder Nicht-Behinderung, Religion, sexueller Orientierung, indigenem „Erbe“ und nationaler Herkunft. Diese Dimensionen verschränken sich miteinander und bilden teils kumulierende, teils sich abschwächende Muster in Bezug auf Macht und Dominanz in der Beratungsbeziehung. Auch hier wieder ein deutlicher Verweis auf die Lebenswelt, verbunden mit dem Infragestellen von „Normalität“.

Ein weiterer Begriff, der seit Beginn der neunziger Jahre die US-amerikanischen Counseling-Debatten prägt, ist der des Managed Care (Austad u. Berman 1991). Hiermit verbindet sich eine Neuorganisation des Gesundheitswesens, die deutlicher Budgetierung, Formalisierung und hiermit verbundener Qualitätssicherung unterliegt. Diese Ausrichtung scheint zu einer Trendwende mit weit streuenden Auswirkungen für die Counseling Psychology zu führen und betrifft die Ausbildung an den Hochschulen ebenso wie die Organisationsformen psychosozialer Versorgung. Kurzinterventionen mit deutlicher Reglementierung der Handlungsabläufe stehen im Zentrum und führen laut Cummings (1995) zu der größten Veränderung der psychologischen Arbeit seit dem Boom in der Nachkriegszeit. Zentral für Beratung ist neben der berufsethisch problematischen Manualisierung und Formalisierung der Beratung (Cooper u. Gottlieb 2000) die Veränderung der Beratungsorientierung, die sich von einem eher „dyadischen Modell“ zu einem neuen „katalytischen Modell“ zu entwickeln scheint (Cummings 1995). Berater oder Beraterin sind dann eher Katalysatoren, die Beratung, Prävention oder Veränderung punktuell oder über psychoedukative Programme initiieren und die kaum noch Nähe zu dem Modell der Psychotherapie haben. Eine Entwicklung der Angebotsstruktur, die perspektivisch aufgrund der Sparmaßnahmen öffentlicher Träger auch hierzulande

denkbar ist. Sie könnte Beratung ein deutlicheres Profil mit Blick auf Prävention geben und die nicht-therapeutischen Aspekte betonen. Eine derartige Perspektive bleibt aber zwiespältig, da die ihr innewohnende Formalisierung und Reglementierung, die sich in der aktuellen Debatte über die ethischen Implikationen von Managed Care (Cooper u. Gottlieb 2000) niederschlägt, auch einer Lebenswelt- oder „diversity“-Orientierung der Beratung entgegenwirken kann und an den falschen Stellen Normierungen herbeiführen könnte.

Veränderungs- und Innovationspotential im Rahmen einer vernetzten Beratungsperspektive kann sich nicht nur über Makro-Entwicklungen ergeben, sondern auch aus der Kritik an Mikro-Prozessen der Beratung, beispielsweise der beraterischen Grundhaltung. So wurden im Rahmen „postmoderner“ Therapie und Beratung (Anderson 1999) narrationsorientierte Modelle aus einer Nichtwissens-Perspektive (Anderson u. Goolishian 1990, 1992) vorgeschlagen. Nichtwissen bedeutet keinesfalls, dass Berater wie Beraterin nicht über Wissen verfügen sollten, sondern dass sie mit ihrem Wissen so umgehen, dass sie den Klienten Raum zur Entwicklung ihrer Geschichte lassen. Beratung wird dann zu einem gemeinsamen oder „kollaborativen“ Dialog, der Fortschritte und Rückschritte akzeptiert, ein gemeinsames Geben und Nehmen ist, eben ein Gespräch miteinander. Der Ratsucher ist und bleibt hierbei der Experte seines Lebens, so die Grundannahme, und der Berater oder die Beraterin öffnen den Raum für mögliche Veränderungen, ohne dabei Klienten in eine Richtung zu drängen.

Eine andere Beratungsakzentuierung nehmen lösungsorientierte (De Shazer 1992, 1998; Bamberger 2001), ressourcenorientierte (Lenz 2000) und netzwerkorientierte (Nestmann 1991; Pearson 1997) Beratungsansätze vor. Sie gehen mit ihrem Methodenrepertoire sehr prägnant Problemlagen an, aber auch sie belassen die entscheidenden Handlungsschritte in den Händen der Ratsucher.

## 6 Schluss

Diese heterogenen Diskurse bieten ein immenses Reservoir an interdisziplinären Schnittflächen und Integrationsperspektiven, die auch für eine vernetzte Beratungsentwicklung jenseits von Psychotherapie und jenseits von Informationsvermittlung nutzbar scheinen – ohne jedoch deren Anteile und die Verbindungen zu ihnen zu negieren. Bedeutsam werden insbesondere jene Konzepte werden, die realisieren, dass die großen Erklärungsmodelle und Geschichten – wie z. B. auch traditionelle psychotherapeutische Schulen und Orientierungen mit eindeutigen Ursachen-, Methoden- und Wirkungsvorstellungen – am Ende sind und auch in der Beratung die „kleinen“ persönlichen und kollektiven Geschichten und Erzählungen an die erste Stelle treten. Beratungstheorie und Berater wie Beraterinnen werden berücksichtigen müssen, dass Klienten wie sie selbst vermehrt mit Unsicherheit, Unvorhersagbarkeit, Nichtwissen, Vieldeutigkeit und Paradoxien umgehen lernen müssen und dass Sicherheit, Vorhersagbarkeit, Planbarkeit und Eindeutigkeit im Leben wie in den Lebensentwürfen abnehmen. Das gilt, obwohl Berater und Beraterinnen in Berufsfeldern tätig sind, die sie nicht als akademische Lehrer oder Philosophen fern der Realität reflektieren lassen. Es gilt die öffentlich institutionell übernommene und insbesondere

auch von den Ratsuchern erwartete professionelle Rolle in ihrer grundlegenden Paradoxie zu balancieren. Dies ist die Balance zwischen der Herstellung und Förderung von Orientierung, Klarheit, Planungssicherheit, Entscheidungszuversicht sowie prognostizierbaren Handlungserfolgen auf der einen Seite und dem Wissen um die zunehmende Abnahme der Sicherheiten, die eben diese Herstellung und Förderung ermöglichen würden. Die Verführung ist groß, diese Paradoxie zu verleugnen, Sicherheit sich selbst und dem Klientel gegenüber zu suggerieren und damit die Nachfragen nach einfachen und schnellen Lösungen zu bedienen – wie das beispielsweise Methoden à la Bert Hellinger versuchen. In diesen herrscht eine „Gegenmoderne“ vor, in der wie in landläufigen Meinungen vergangener Jahrhunderte wieder *eine* Wahrheit und *eine* Richtigkeit behauptet wird, die therapeutisch herausgefunden werden kann. Auch wird von festen und allgemeinen Ordnungen, die heilend auf die Seele wirken sollen, ausgegangen – ein intellektueller Rückschritt in eine vergangenen geglaubte Zeit, selbst wenn sie in hochmoderner Produktpräsentation daherkommt.

Die Potenziale für eine konzeptionelle Weiterentwicklung von Beratung aus einer „engen“ und „steril“ gewordenen Beratungsdiskussion liegen somit in einem vernetzten und immer gegenwartskritischen Modell. In den skizzierten Modellen wird Beratung weiterhin eine Form der Hilfe und Unterstützung sein, sie wird weiterhin in einigen Handlungsfeldern auch „heilend“ sein können und sich mit anderen professionellen Handlungsformen überschneiden. Dabei bleibt sie aufgrund ihrer Doppelverortung aber immer auch in einen heterogenen Diskurs über Beratung eingebunden. Wohlberatenheit – wie eingangs mit Blick auf Aristoteles erwähnt – bleibt somit eine Perspektive, um die gerungen werden muss und die sich letztlich in jeder Beratung als eine neue Herausforderung stellt.

## Literatur

- Anderson, H.; Goolishian, H. (1990): Menschliche Systeme als sprachliche Systeme. *Familiendynamik* 3: 212-243.
- Anderson, H.; Goolishian, H. (1992): Der Klient ist Experte: Ein therapeutischer Ansatz des Nicht-Wissens. *Zeitschrift für systemische Therapie* 3: 176-189.
- Anderson, H. (1999): Das therapeutische Gespräch. *Der gleichberechtigte Dialog als Perspektive der Veränderung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Aristoteles (1980): *Nikomachische Ethik*. Stuttgart: Reclam.
- Austad, C. S.; Berman, W. H. (1991): *Psychotherapy in managed Health Care: The optimal Use of Time and Resources*. Washington D. C.: American Psychological Association.
- Bachmair, S.; Faber, J. Hennig, C.; Kolb, R.; Willig, W. (1989): *Beraten will gelernt sein*. Weinheim: Beltz.
- Bamberger, G. G. (2001): *Lösungsorientierte Beratung*. Weinheim: Beltz PVU.
- Bastine, R. (1976): Ansätze zur Formulierung allgemeiner Interventionsstrategien in der Psychotherapie. In: Jankowski, P.; Tschulin, A.; Fitkau, H. J.; Mann, F. (Hg.): *Klientenzentrierte Psychotherapie heute*. Göttingen, S. 193-207.
- Bäuerle, E. (1969): Der Begriff der Beratung in der Jugendhilfe. *Neues Beginnen* 20 (5): 162-167.
- Böhm, I.; Faltermaier, T.; Flick, U.; Krause-Jacob, M. (Hg.) (1992): *Gemeindepsychologisches Handeln: Ein Werkstattbuch*. Freiburg: Lambertus.
- Castells, M. (2001): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Oplanden: Leske + Budrich.
- Chur, D. (2002): Bausteine einer zeitgemäßen Konzeption von Beratung. In: Nestmann, F.; Engel, F. (Hg.): *Die Zukunft der Beratung*. Tübingen. dgvt-Verlag, S. 95-134.

- Cooper, C. C.; Gottlieb, M. (2000): Ethical Issues With Managed Care: Challenges Facing Counseling Psychology. *The Counseling Psychologist* 28 (2): 179-236.
- Cummings, N. A. (1995): Impact of managed care on employment and training: A primer for survival. *Professional Psychology: Research and Practice* 26 (1): 10-15.
- Danzer, B. (1992): Die „Alltagswende“ im Arbeitsfeld Beratung. Regensburg: Roderer.
- De Shazer, S. (1992): Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- De Shazer, S. (1998): „... Worte waren ursprünglich Zauber“. Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis. Dortmund: modernes lernen.
- Dewe, B. (1991): Beratende Wissenschaft. Göttingen: Schwarz.
- Dietrich, G. (1983): Allgemeine Beratungspsychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Engel, F. (2002): Beratung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: Nestmann, F.; Engel, F. (Hg.): Die Zukunft der Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 135-145.
- Feltham, C. (1995): What is counselling? London: Sage.
- Frank, J. D. (1981) [1961]: Die Heiler. Wirkungsweisen psychotherapeutischer Beeinflussung. Vom Schamanismus bis zu den modernen Therapien. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Frommann, A.; Schramm, D.; Thiersch, H. (1976): Sozialpädagogische Beratung. *Zeitschrift für Pädagogik* 22(5): 715-742.
- Garfield, S. L. (1982): Psychotherapie – ein eklektischer Ansatz. Weinheim: Beltz.
- Gelso, C. J.; Fretz, B. R. (1992): Counseling Psychology. Fort Worth.
- Grawe, K. (1998): Psychologische Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K.; Donati, R.; Bernauer, F. (1995): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe.
- Jurczyk, K.; Voß, G. G. (1995): Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.): Alltägliche Lebensführung – Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 371-407.
- Kelly, J. G. (1989): Die ökologischen Grundlagen präventiver Konzepte am Beispiel präventiver Beratungsarbeit. In: Stark, W. (Hg.): Lebensweltbezogene Prävention und Gesundheitsförderung. Freiburg i. Br.: Lambertus, S. 128-159.
- Keupp, H. (1997): Psychosoziales Handeln in der postmodernen Gesellschaft: Von den schicksalsmächtigen Meta-Erzählungen zu den eigenwilligen Geschichten vom „Aufrechten Gang“. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 29 (1): 41-66.
- Körner, W.; Hörmann, G. (Hg.) (1998): Handbuch der Erziehungsberatung. Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung. Göttingen: Hogrefe.
- Körner, W.; Hörmann, G. (Hg.) (2000) Handbuch der Erziehungsberatung. Praxis der Erziehungsberatung. Göttingen: Hogrefe.
- Krämer (1997): Vom Mythos „Künstliche Intelligenz“ zum Mythos „Künstliche Kommunikation“ oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von internet-Interaktionen möglich? In: Münker, S.; Roesler, A. (Hg.): Mythos Internet. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 111-136.
- Kuhlen, R. (1999): Die Konsequenzen von Informationsassistenten. Was bedeutet informationelle Autonomie oder wie kann Vertrauen in elektronische Dienste in offenen Informationsmärkten gesichert werden? Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lenz, A. (2000): Förderung sozialer Ressourcen – eine gemeindepsychologische Perspektive. *Gruppendynamik* 31: 277-303.
- Lenz, A. (1994): Ländliche Beratungsarbeit – Eine gemeindepsychologische Perspektive. *Neue Praxis* 24 (2): 131-143.
- Lenz, A.; Stark, W. (Hg.) (2002): Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen: dgvt.
- Marschner, L. (Hg.) (1999): Beratung im Wandel. Mainz: Grünewald.
- McLeod, J. (1998): An Introduction to Counselling. Buckingham: Open University Press.
- Meinhold, M. (1988): Sozio-ökologische Konzepte – alternative Grundlagen für Familienarbeit. In: Hörmann, G.; Körner, W. (Hg.): Familie und Familientherapie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 253-287.

- Meinhold, M. (1994): Ein Rahmenmodell zum methodischen Handeln. In: Heiner, M.; Meinhold, M.; Spiegel, H.v.; Staub-Bernasconi, S.: *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. Freiburg i.B.; S. 184-217.
- Nestmann, F. (1982): Beratung und Beraterqualifikation. In: Müller, S. (Hg.): *Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik I*. Bielefeld: AJZ-Verlag, S. 33-64.
- Nestmann, F. (1991): Beratung, soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. In: Beck, M.; Brückner, G.; Thiel, H.-U. (Hg.): *Psychosoziale Beratung*. Tübingen: dgvt, S. 47-69.
- Nestmann, F. (Hg.) (1997a): *Beratung – Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F. (Hg.) (1997b): Big Sister Is Inviting You – Counseling Psychology. In: Nestmann, F. (Hg.): *Beratung – Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis*. Tübingen: dgvt, S. 161-177.
- Nestmann, F.; Engel, F. (Hg.) (2002a): *Die Zukunft der Beratung*. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F.; Engel, F. (2002b): *Beratung. Markierungspunkte für eine Weiterentwicklung*. In: Nestmann, F.; Engel, F. (Hg.): *Die Zukunft der Beratung*. Tübingen: dgvt, S. 11-50.
- Pearson, R. E. (1997): *Beratung und soziale Netzwerke*. Weinheim: Beltz.
- Price, J. R. (1996): *Empowerment*. Hay House.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.) (1995): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pühl, H. (Hg.) (1999): *Supervision und Organisationsentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rappaport, J.; Seidman, E. (Hg.) (2000): *Handbook of Community Psychology*. New York: Kluwer.
- Röhrle, B. (1983): *Beratung: Im Spannungsfeld von therapeutischen Methoden und sozialpolitischen Tendenzen*. Vortrag auf der Fachtagung der LAG für Erziehungsberatung in NRW. Köln.
- Röhrle, B.; Sommer, S.; Nestmann, F. (Hg.) (1998): *Netzwerkintervention*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Schubert, F. C. (1999): *Lebensweltorientierte Beratung. Ein sozialökologisches Denk- und Handlungsmodell*. In: Marschner, L. (Hg.): *Beratung im Wandel*. Mainz: Grünewald, S. 104-128.
- Schumann, M. (1994): *Modernisierung durch Methodenbildung. Ein Überblick*. In: Grodeck, N.; Schumann, M. (Hg.): *Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion*. Freiburg i. Br.: Lambertus, 1994, S. 12-25.
- Sickendiek, U.; Engel, F.; Nestmann, F. (2002): *Beratung – Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. Weinheim: Juventa.
- Sickendiek, U.; Nestmann, F. (im Druck): *Sozialpsychologie und Beratung*. In: Auhagen, A. E.; Bierhoff, H.-W. (Hg.): *Angewandte Sozialpsychologie*. Weinheim: Beltz, PVU.
- Stark, W. (1996): *Empowerment – Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Straus, F.; Höfer, R.; Gmür, W. (1988): *Familie und Beratung*. München: Profil.
- Thiersch, H. (1978): *Zum Verhältnis von Sozialarbeit und Therapie*. Neue Praxis Sonderheft Sozialarbeit und Therapie 6-24.
- Thiersch, H. (1989): *Homo Consultabilis: Zur Moral institutionalisierter Beratung*. In: Böllert; Otto, H. U. (Hg.): *Soziale Arbeit auf der Suche nach der Zukunft*. Bielefeld, KT-Verlag, S. 175-193.
- Weber, W. (1994): *Wege zum helfenden Gespräch*. Basel, München: Reinhardt.
- Welsch, (1995): *Künstliche Paradiese? Betrachtungen zur Welt der elektronischen Medien und zu anderen Welten*. In: Baacke, D.; Röhl, F. J. (Hg.): *Weltbilder, Wahrnehmung, Wirklichkeit. Der ästhetisch organisierte Lernprozeß*. Opladen: Leske + Budrich, S. 71-95.
- Zimmermann, (2000): *Empowerment theory: Psychological, organizational and community levels of analyses*. In: Rappaport, J.; Seidman, E. (Hg.) *Handbook of Community Psychology*. New York: Kluwer, S. 43-64.

Korrespondenzadresse: Dipl.-Päd. Frank Engel, ibfw-beratung, Breite Straße 37, 33602 Bielefeld.